

IMPACT EVALUATION

Sozialprojekte müssen die sozioökonomischen Situation der Begünstigten verbessern

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2015 zum internationalen Jahr der Evaluation erklärt. Es ist zu begrüßen, dass dadurch die internationale Staatengemeinschaft dem Thema die nötige Bedeutung beimisst.

Denn in den letzten zehn Jahren ist bei gemeinnützigen Organisationen das Bewusstsein gewachsen, dass ihre Entwicklungsprojekte einen sozialen Impact aufweisen und entsprechend ausgerichtet sein müssen. Dazu ist es unabdingbar, mit der Erhebung präziser Daten zu prüfen, ob die im Sozialsektor eingesetzten Mittel – öffentliche oder private – den Zweck erfüllen, für welchen sie bestimmt waren. Es geht also nicht nur darum, ob sie die vorgesehenen Begünstigten erreichen, sondern auch darum, ob sie eine Verbesserung der sozioökonomischen Situation der Begünstigten verursacht haben. Denn genau das ist der Social Impact: die Veränderung der Lebensbedingungen der verschiedenen Akteure (Stakeholder), die dank einem Projekt erzielt werden kann.

Die Aussagekraft einer Wirkungsmessung setzt voraus, dass die Auswirkungen auf die Begünstigten im Winkel von 360 Grad untersucht werden und nicht nur im Blickwinkel auf einige Einzelaspekte des Projekts, wie zum Beispiel Veränderung des Einkommens und Zugang zu Bildung oder Gesundheit. Denn beschränkt man die Auswertung eines Projekts auf ein spezifisches Ziel, läuft man Gefahr, andere Veränderungen der Lebensbedingungen, die ebenso durch das zu evaluierende Projekt verursacht sind, ausser Acht zu lassen.

Will man den Social Impact messen, muss man in gewisser Hinsicht das angepeilte Projektziel vorübergehend aussen vor lassen und sich ausschliesslich auf die Perspektive der Begünstigten konzentrieren. Es gilt zu unterscheiden, wie das Projekt konzipiert war und welche Auswirkungen es tatsächlich bewirkt hat.

Wenn es darum geht, die Auswirkungen von Projekten zu messen, sehen sich viele gemeinnützige Organisationen mit zwei Hindernissen konfrontiert: Welche Methode ist zu wählen, und wie hoch dürfen die zusätzlichen Verwaltungskosten sein?

Welche Methode gewählt werden soll, ist das schwierigere Problem. Denn die wenigsten Messmethoden sind geeignet, die umfassende Wirkung eines Sozialprojekts zu beziffern. Nicht selten werden unter dem Label Impact-Messung lediglich Ergebnisse und Prozesse gemessen, oder es wird erst eine Evaluation aus einer Ex-Post-Perspektive – das heisst, nachdem das Projekt abgeschlossen ist – vorgenommen. Um Impact zu messen, müssen aber schon vor Projektbeginn aussagekräftige Indikatoren bestimmt werden, die dazu dienen, die Daten der Baseline zu ermitteln; mit den gleichen Indikatoren wird dann der fortschreitende Projektverlauf gemessen.

Das zweite Problem ist relativ einfach zu lösen, wenn die Evaluationskosten nicht als Verwaltungsaufwand, sondern als Investition betrachtet werden. Dank der Impact-Messung wird die soziale Realität, in der die Begünstigten leben, besser erfasst und viele bisher unbekannte Aspekte werden aufgedeckt. Dieser Lernprozess ermöglicht eine

Feinabstimmung des Projektes und somit eine Verbesserung seiner Wirkung und seiner sozialen Rentabilität. In dieser Hinsicht können diese Kosten als Teil des Projektbudgets betrachtet werden.

Die Notwendigkeit, die Wirkung von Projekten zu evaluieren, wurde bei der Limmat Stiftung früh erkannt, und schon seit Jahren haben wir dafür eine konkrete Methodik entwickelt. Bei immer mehr Projekten führen wir eine Impact-Messung durch. Die gewonnenen Daten zeigen, wie sich die Lebensbedingungen der Begünstigten dank den Projekten tatsächlich verbessern. Diese Evaluationen geben uns darüber hinaus konkrete Hinweise, wie zukünftige Projekte konzipiert werden können.

Andrea Vigevani, Stiftungsrat